

Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 20 (1963)

Heft: 4

Artikel: Erholung in der Natur - amerikanisch

Autor: Thomke, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sei! Und wenn wir ehrlich und selbstkritisch sein wollen, so weiss es jeder von uns, dass die zunehmende Neigung zum Wohlleben, zu immer gesteigertem Komfort, zum Wohlfahrtsdenken sich bedrohlich zur schiefen Ebene schwindender Volksmoral auswächst. Mag ein wohlhabender Mensch auch mit Verachtung auf seinen ärmeren, durch Entbehrung und Arbeit gesünderen Verwandten herabsehen — in der Stunde der Prüfung wird er neidvoll auf dessen bessere Kondition, bessere Moral blicken.

Ich war in einer der jüngsten und modernsten pädagogischen Akademien (sie ist 1960 eingeweiht worden), auf der 700 Studenten sich auf den Beruf eines Volksschul- oder Elementarlehrers vorbereiten. Der Bau ist heute schon unzureichend. Aber was wichtiger ist und was mir ohne jede Anfrage — gewissermassen beiläufig — mitgeteilt wurde, war der Umstand, dass diese Akademie wohl über einen Sportpädagogen, aber nicht über auch nur die Andeutung eines Sportplatzes, einer Schwimm- oder Turnhalle verfügt. Man wird durch nachträgliche Anbauten das in der Grundkonzeption Versäumte nachzuholen versuchen, und man kann nur wünschen, dass dieser Versuch gelingen möge. Aber: gibt uns gerade solches Versäumnis nicht zu denken?

Wissen wir, was wir der Jugend vorenthalten, wenn wir den heranwachsenden Generationen keinen annähernden Ausgleich im Körperlichen ermöglichen, kein individuelles Bewusstsein des Leibes, keine Abwehr-

kräfte des Charakters anziehen und versäumen, den Ueberschuss andrängender Triebkräfte auf die natürliche Art von der Welt aufzufangen: durch körperliches Spielen, durch Bewegung, durch Askese und Leistungsehrgeiz, durch jene Leibesübung, die für den Augenblick wohlthätig und entspannend, ermüdet und auf die Dauer stärker macht, anziehender, gesünder?! Auch der Sport — vom so unentbehrlichen und noch recht unzureichenden Schulsport bis zum repräsentierenden Leistungssport — ist nur ein Nerven- oder Muskelstrang am Volkskörper. Es wäre aber heilsam, wenn wir dieses Phänomen in seiner Beziehung zum demokratischen Staat, zu Volk, Moral und Gesundheit nicht unterschätzen würden. Gerade weil oben in den Zweigen so mancher törichter Wildwuchs zu beobachten ist, bedarf die junge Wurzel um so dringlicher wahrhaft gärtnerischer Pflege und Liebe. Dass der Sport — als Ausdruck jugendlicher Kraft, individuellen Willens, menschlicher Freude — sich nicht um sein Fortbestehen sorgen muss, daran brauchen wir nicht zu zweifeln. Es geht vielmehr darum, dass der Sport, der ein in vieler Hinsicht typisch demokratisches Phänomen ist, nicht am Rande oder ganz ausserhalb unserer Gesellschaft wächst und wuchert, sondern dass er in lebendiger Wechselbeziehung der Freiheit dient, die er genießt, und Freiheit genießt, für die er sich verbürgt.

Aus: Frankfurter Ansprache zur Verleihung des Altrock-Jugendleiter-Stipendiums.

Erholung in der Natur — amerikanisch

Karl Thomke, stud. phil., Biel

Immer wieder sind wir verblüfft, mit wie grosszügigen Mitteln die Amerikaner Probleme erforschen können, und wir neigen oft dazu, sie deswegen vorbehaltlos zu bewundern. Voll solcher Bewunderung war auch der Artikel im Januarheft über «Outdoor-Recreation» in den USA, worüber die Zeitschrift «Olympisches Feuer» berichtet hatte. Es sei mir erlaubt, hierzu einige grundsätzliche Fragen aufzuwerfen.

Es ist ganz gewiss nötig und zu begrüßen, dass ein moderner Staat, der auf das Wohl seiner Bevölkerung bedacht ist, sich mit den Fragen von Sport und Erholung ernsthaft befasst. Dass man dies auch in den Vereinigten Staaten erkannt hat, ist sehr erfreulich; doch der Weg, der dazu beschritten wurde, scheint mir in mancher Hinsicht bedenklich, wenn er auch scheinbar sehr realistisch ist. Mit Grosszügigkeit der Planung und Aufwendung von grossen Geldsummen ist es nun einmal nicht getan. Ebenso wenig, scheint mir, lassen sich die wahren Sachverhalte mit Statistiken erkennen, selbst wenn sie den Eindruck von Wissenschaftlichkeit erwecken. Die amerikanischen Untersuchungen im Auftrage des Präsidenten waren in drei Bereiche aufgeteilt, die in ihrer Einseitigkeit erschreckend wirken:

1. «Was will und braucht die amerikanische Bevölkerung — der einzelne Bürger also — zu seiner Erholung in der freien Natur? Welcher Art sind seine Wünsche heute, wie werden sie 1976 und wie im Jahre 2000 sein?»
2. «Welche Möglichkeiten sind zum Beispiel vorhanden, um diesen Wünschen und Vorstellungen heute, 1976 und im Jahre 2000 gerecht zu werden?»
3. «Was muss getan werden, um den Wünschen, Neigungen und Erwartungen der amerikanischen Bevölkerung auf diesem Gebiete zu entsprechen?»

Wenn auch ein gewisser Wert solcher Untersuchungen nicht bestritten wird, so scheint mir die Art der Um-

frage doch symptomatisch für eine einseitige Vereinfachung und eine Verkennung der entscheidenden Aufgaben und Werte des Sports. Es springt in die Augen, dass alle drei Untersuchungsbereiche fast ausschliesslich auf Wünschen, Neigungen und Vorstellungen der Bevölkerung fussen. Stellt man sich in Amerika wohl tatsächlich vor, dass die wirklichen, tieferen Bedürfnisse eines Volkes auf Grund der Wünsche und Neigungen einer Bevölkerung erkannt werden können, die in diesen Belangen notgedrungen (weil es das Klima der modernen Großstädte, des mechanisierten und bewegungsarmen Lebens überhaupt, fast nicht anders erlaubt), degeneriert sein muss? Wie sollte ein Großstadtkind wissen können, welches befreiendes Erlebnis eine Bergbesteigung in einer stillen Landschaft bedeuten kann, wenn es nie einen Berg aus eigener Anstrengung bestiegen hat? Wie sollte ein solches Kind den Wunsch nach einer Bergbesteigung (zum Beispiel) äussern, wenn es verständlicherweise einen Berg, den man zu Tausenden mit der Bahn oder mit dem Auto erreicht, mehr oder weniger banal gefunden hat? Wenn man also den so tragischerweise verkümmerten Wünschen, die keine oder nur beschränkt wesentliche Bedürfnisse von Körper und Seele ausdrücken, Folge leistet, müssen da die Folgerungen nicht ebenso flach werden? Wirken sie nicht geradezu verheerend einfach, zumal da das Ganze unter der verlockenden Flagge der «Wissenschaftlichkeit» segelt. Die Ergebnisse der Umfrage überzeugen daher nur wenig. Bestimmt ist es ein gutes Zeichen, dass an zweiter Stelle der Beliebtheit aller Erholungen im Freien das Spazierengehen steht. Ebenso freut man sich, dass die 12- bis 17-jährigen sich am liebsten mit Schwimmen, Wandern und Radwandern erholen (wobei über sonstige Lieblingsbeschäftigungen noch nichts gesagt ist). Daraus gibt es bestimmte Folgerungen zu ziehen. Aber was

heisst das nach unseren Begriffen: «Wandern», «Schwimmen», «Radfahren»? Für die meisten wird dies bedeuten, «mit einer organisierten Wandergruppe einen längeren Spaziergang zu unternehmen und dann wahrscheinlich in einem Hotel oder in einer Luxusherberge zu übernachten» oder «in einem Bad herumzuschwimmen und etwas in der Sonne zu liegen (herumtollen darf man sich ja in den meist überfüllten Bädern kaum)».

Bestimmt ist es erfreulich, dass solche Bedürfnisse überhaupt noch empfunden werden; aber genügt das auch nur halbwegs, um die Werte gesunden Sports und tieferer Beziehung zur Natur lebendig zu machen oder dort, wo sie noch leben, am Leben zu erhalten gegenüber den ungeheuren Entwicklungen der Zivilisation, die wir nur allzugern vergöttern? Man kennt ja das Bild von den «Camping-Meetings», wobei jeweiligen tausende, wenn nicht gar zehntausende von Autos zu einem Zeltlager auf kleinem Raum zusammenfahren (alles ist natürlich erstklassig organisiert), um mit Eisschrank, Gasherd, Infrarotröster für die im Geschäft präparierten Brathühner und mit Radios oder tragbaren Fernsehgerät ausgerüstet das «geruhsame, gesunde Naturleben» zu geniessen.

Ganz entsetzlich sind die Berechnungen (mit lebendigen Seelen), welche feststellen wollen, was für Bedürfnisse und in welchem Masse der Mensch von 1976 und 2000 solche haben werde. Abgesehen davon, dass es noch in der Gegenwart genug Probleme zu lösen gäbe, frage ich mich: Sind wir also wirklich schon so weit, dass wir uns anmassen, den Menschen nach mutmasslichen Bedürfnissen und Wünschen, die er offenbar als Reaktion auf gewisse zu erwartende Entwicklungen haben werde, zu berechnen? Sind wir wirklich schon so tief gesunken, dass führende Persönlichkeiten nicht mehr versuchen, Werte zu vermitteln, lebendig zu machen, sondern bloss noch berechnen, wie eine anonyme und durch die Zivilisationserscheinungen

anonym gemachte Masse mutmasslich reagieren wird? Dass wahre Verantwortung der Staatsführung vor dem Volke nicht einfach Verwirklichung von Wünschen einer grossen Zahl, sondern Verwirklichung von tiefer erkannten Werten zum Wohl des Volkes bedeutet, läuft man heute in Amerika und in Europa nur zu oft Gefahr, zugunsten von statistischen Berechnungen zu vergessen. Es ist ein entscheidender Unterschied, ob man die Bedürfnisse des Menschen am Maßstab seiner selbst oder am Grade der Entwicklung der «Zivilisation» misst; vielleicht würde man dann nämlich versuchen, die Zivilisation dem Menschen und nicht die Menschen der Zivilisation anzupassen. Wenn der Mensch unter dem Ballast des «Fortschritts» nicht mehr echten Zugang zur Natur und deren Schönheit findet, sollte das nicht heissen: darauf brauchen wir also keine Rücksicht zu nehmen; es sollte vielmehr anspornen, alles zu tun, um den Menschen den vielleicht verlorenen Sinn dazu wiederzugeben; doch dafür ist es nötig, dass man zumindest den Wert der Sache erkannt hat.

Ich glaube, bei allen Betrachtungen über Sport und Erholung in der freien Natur müssen wir uns eines vor Augen halten: Die Natur verliert ihren Charakter als solche, und das Naturerlebnis wird zunichte, solange man meint, man müsse sie in Massen durchziehen möglichst mit allem Komfort ausgerüstet. Der Mensch wird niemals seinem Namen gerecht werden können, solange er als berechenbare Masse betrachtet oder wenn ihm die Möglichkeit, etwas anderes zu sein, nicht gegeben wird. Erst wenn er zu sich selbst findet, wird er wahrhaft menschlich. Zu sich selbst sollte man ihn deshalb führen und nicht bloss oberflächliche Bedürfnisse berechnen, und da scheint es mir, neigen wir in Amerika wie vielleicht auch in Europa leicht dazu, den äusseren Entwicklungen zu erliegen und an den entscheidenden Dingen vorbeizusehen.

Vom zweckfreien Spiel und Sport

Marcel Meier

Wir wissen, dass der Sport eine äusserst wichtige sozialhygienische Funktion ausübt, wir kennen auch die pädagogischen Auswirkungen des Sportes. Es gibt nun aber noch einen weiteren, ebenso wichtigen Grund, weshalb wir Sport treiben sollten, einen zweckfreien... Der moderne Sport ist — das müssen wir festhalten — eine Erscheinung aus dem grösseren Lebensbereich des Spiels (C. Diem) und Spiel ist zweckfreies Tun um seiner selbst willen. Das Spiel steht also im Gegensatz zur Arbeit. Das Spiel ist eine Tätigkeit, die nicht aus praktischen Gründen getan wird, sondern zum Zeitvertreib.

Das zweckfreie Tun dient der Unterhaltung, es bereitet Vergnügen. Der in seinem zweckbestimmten Alltag gefesselte Mensch braucht unbedingt eine Sphäre, die rein um ihres Selbstwertes willen gepflegt wird, die rein von Zweckhaftigkeit ist. Turnen, Spiel und Sport bedeutet nun weitgehend Befreiung von der Zweckhaftigkeit und auch von der Intellektualisierung.

Wenn wir einen jungen Menschen fragen, weshalb er Sport treibe, dann wird er nicht sagen, er treibe Sport in erster Linie aus gesundheitlichen Gründen, weil Sport eine Schule von Charakter und Willen sei oder aus Gründen der Völkerversöhnung, sondern schlicht und einfach bekennen: ich treibe Sport, weil es mich dazu drängt, weil ich Spass und Freude daran finde,

mit Kameraden, mit Karte und Kompass über weiches Moos zu laufen, Gräben und steile Schluchten zu bezwingen, im harten Kampf Körper an Körper einem Ball nachzusetzen, die Bretter durch den Irrgarten eines Stangenwaldes zu dirigieren, die geballte Kraft des gespannten Körpers in den sirrenden Speer zu legen, mich delphingleich durch das Wasser zu peitschen. Selbstverständlich erfüllt der Sport eine sozialhygienische Funktion, kann er eine wunderbare Schule des Charakters sein, vermag er Freundschaften über Grenzen und Meere zu stiften.

Wir müssten den Sport aber auch dann bejahen, wenn all diese «höheren» Zwecke nicht vorhanden wären, wenn er «nur» nutzloses Spiel wäre.

Solange wir Sport treiben, bewegen wir uns in den glücklichen Gefilden der Kindheit, solange wir Sport treiben und spielen können, sind die Träume der Jugend in uns lebendig. Die Schleusen der Grossmut sind weit offen, denn wir fragen nicht nach dem Preis: unsere Herzen sind generös, denn wir kümmern uns nicht um den Nutzen (A. Kaech). Und das ist schon sehr viel, in dieser alles vermaterialisierenden Welt. Wenn wir Sport treiben, spielen wir. Der Mensch ist aber — so sagt Schiller — nur da ganz Mensch, wo er spielt.

Daher lasst uns spielen, lasst uns Sport treiben!